

Es heißt: eine neue Psychologie thut uns not. Ich glaube, damit wollen sie gleich drei Forderungen auf einmal erheischen. Erstens: Psychologie thut uns not, die uns auf die physikalische Episode des Naturalismus schon an und für sich wie das allerneueste vorkommt. Zweitens: die Psychologie muß, weil mit dem neuen Leben alle Seelen sich erneut haben, auf neue Themen angewendet werden. Drittens: Die Psychologie muß mit einer neuen Methode verfahren, weil der naturwissenschaftliche Wandel überall alle Methoden gewechselt hat. Das alles, glaube ich, steckt in jenem läufigen Rufe.

[...]

Also, darin sind alle überall einig: erstens, wieder Psychologie wie früher; es steht uns am Ende der Mensch doch eigentlich näher als ringsherum alle die schönen Staffagen.

Aber natürlich wird's mit dem alten Inhalte nicht mehr gehen, weil die Objekte andere geworden. In der ersten Ernüchterung, zur Erholung vom ewig Sachlichen, mochte genügen, was nur überhaupt wieder vom Persönlichen man darbot, alt oder neu. Auf die Dauer wird uns am Persönlichen doch nur das mit uns Gemeine interessieren, was Fleisch von dem unseren und Blut von dem unseren und Nerv von dem unseren ist, das unserem Mitgefühl Faßliche und unserem Mitverständnis Empfindliche und nur an den neuen Seelen neuer Menschen wird der Naturalismus bezwungen werden.

[...]

Es ist in der Natur, daß wir andere Körper mit einer anderen Erbschaft in anderer Umwelt haben, als dieses abgethane Geschlecht vor uns: natürlich müssen wir so auch den Geist und das Gemüt ganz anders haben, mit Elementen, daß sie die Hände über die roten Glatzen zusammenschlagen. Natürlich, darum, lieben und hassen, lachen und weinen, wünschen und fürchten wir anders als sie und die ewigen Gefühle der Menschheit erscheinen in neuen Formen an uns, die auch wieder vergehen werden und dann auch wieder Lüge sind. Aber einstweilen, jetzt, bis auf weiteres sind sie mit lebendiger Wahrheit in uns, unwiderstehlich und unüberwindlich. Und jetzt darum verlangen wir sie auch in der Litteratur anstatt der abgelegten und vertragenen Muster von anno dazumal, die außer zu Karikaturen durchaus zu nichts vernünftigerem mehr zu gebrauchen sind.

Also, zweitens, neue Vorwürfe in die alte Psychologie: Die *sensations nouvelles*, die uns alle Tage auf der Straße begegnen; unsere Façon zu lieben, unsere Mode der Moral, unseren Schnitt der Ideale; was die neue Zeit in uns von neuem aufgespeichert hat und was uns zu diesen besonderen, merkwürdigen und zugkräftigen Ungetümen macht, daß man den kommenden Dramatikern unserer Historie wirklich nur gratulieren kann.

Und natürlich verlangt dieser neue Inhalt der Psychologie auch eine neue Methode; gerade weil wir über den Naturalismus hinaus, nicht hinter ihn zurück wollen. Eine Methode, die durch den Naturalismus gegangen ist und sein Verfahren in sich trägt. Eine Methode, mit einem Wort, aus der modernen Denkweise, welche deterministisch, dialektisch und dekompositiv ist.

Deterministisch: Also keine losgerissenen und entbundenen Menschen, frei in der Luft, man weiß nicht woher, warum, wohin, wie in den alten Psychologien; sondern an der Kette der Entwicklung und Umgebung, welche ihr Schicksal sind. Wir müssen die naturalistische Schablone, aber das Milieu können wir nimmermehr verlassen. Wir werden jedesmal jedes einzelne Gefühl in den Zusammenhang aller und diesen Zusammenhang selbst in den Zusammenhang seiner Herkunft und Bedingungen stellen, durch welchen er bestimmt wird. In diesem Punkte, also genau ebenso, wie der Naturalismus verfahren mußte, wenn er überhaupt jemals psychologisch verführe. Seine Anwendung auf sein Versäumnis.

Dialektisch: Das liegt gleich daneben, kaum recht abzulösen und kommt uns auch vom Naturalismus her. Wir müssen die Gefühle nicht bloß im Zusammenhange auseinander, wir müssen sie auch in der Bewegung ineinander, durcheinander, gegeneinander erfassen, in dem ewigen Werden und Vergehen des einen aus dem anderen und ins andere, in ihrer rastlosen Wiedergeburt aus ihrem unaufhaltsamen Selbstmord, wie jede durch den Zwang der eigenen Natur sich ins Verkehrte umsetzt und in dem nimmer vermeidlichen Doppelleben immer am Ende vergehen muß. Nicht wie der Botaniker

die welken und zerpfückten Kelche, verfärbt und blättermatt, unter der Loupe schändet; sondern mit dem jauchzenden Blicke des Malers mitten in den rauschenden Wirbel der dampfenden Wiese hinein, wenn sich die Käfer wiegen, wenn das große Märchensingen durch die lauschend geneigten Halme läuft, wenn die Berge ihre grauen Seufzer schnauben – wie der unter dem Schauer der Sonnenküsse die Thräne an der Knospe sieht, die bange schon wieder vom Herbst träumt, wenn, saftig und mit winkender Freude, die Frucht sie gemordet haben wird.

Und endlich – das entscheidet – dekompositiv, indem die Sätze, Nachschriften und alle Umarbeitungen des Bewußtseins ausgeschieden und die Gefühle auf ihre ursprüngliche Erscheinung vor dem Bewußtsein zurückgeführt werden. Die alte Psychologie findet immer nur den letzten Effekt der Gefühle, welchen Ausdruck ihnen am Ende das Bewußtsein formelt und das Gedächtnis behält. Die neue wird ihre ersten Elemente suchen, die Anfänge in den Finsternissen der Seele, bevor sie noch an dem klaren Tag herausgeschlagen, diesen ganzen langwierigen, umständlichen, wirr verschlungenen Prozeß der Gefühle, der ihre komplizierten Thatsachen am Ende in simplen Schlüssen über die Schwelle des Bewußtseins wirft.

Ich will Ihnen das auf einem Vergleiche herbeirücken: denken Sie bloß an den Wandel der Malerei, wie sie früher die farbigen Probleme behandelte und wie sie sie heute behandelt. Nehmen Sie einmal ein mit Blau bestrichenen Brett, stellen Sie's in einen hellen, vom Fenster her einbrechenden Sonnenstrahl und nun lassen Sie's zweimal malen, erst von einem Maler der alten, dann von einem der neuesten Schule. Der alte wird, sobald er sich nur von der Verwirrung des ersten Blickes besonnen hat, das Resultat seiner Sammlung konstatieren, was sein Bewußtsein dabei an Wahrnehmung gewonnen hat: daß das Brett blau und daß die Sonnenflut gelb ist; und dann geht er an die Staffei und malt blau und malt gelb und malt mit treuem Eifer so lange, bis richtig er es auf der Leine genau ebenso blau und genau ebenso gelb wie die Wirkung des Brettes und der Sonne im Bewußtsein hat. Der neue Maler wird anders verfahren: anstatt erst die Erholung des Verstandes zur Abstraktion abzuwarten, wird er vor dieser Urteilsverkündigung noch, daß es ein blaues Brett und ein gelber Strahl ist, noch vor Besinnung und Sammlung, vielmehr die Verwirrung gerade des ersten Blickes erhaschen, bevor er noch vom Bewußtsein gemodelt und verknetet ist; und dann geht er an die Staffei, eben diese tobende Jagd gerade, von Schatten und Licht und allen Farben in reißenden Strudeln durcheinander, zu malen, bis er auf der Leine genau ebendenselben Tumult und Wirbel vollbringt, der an dem Brette und an dem Strahle die blaue und die gelbe Wirkung auf sein Bewußtsein am Ende vollbracht hat. Ganz ebenso wie die beiden Maler, ganz ebenso unterscheiden sich auch die zwei Psychologien.

Die alte Psychologie hat die Resultate der Gefühle, wie sie sich am Ende im Bewußtsein ausdrücken, aus dem Gedächtnis gezeichnet; die neue zeichnet die Vorbereitungen der Gefühle, bevor sie sich noch ins Bewußtsein hinein entschieden haben. Die alte Psychologie hat die Gefühle nach ihrer Prägung in den idealen Zustand ergriffen, wie sie von der Erinnerung aufbewahrt werden; die neue Psychologie wird die Gefühle in dem sensuellen Zustande vor jener Prägung aufsuchen. Die Psychologie wird aus dem Verstande in die Nerven verlegt – das ist der ganze Witz.

Das Bewußtsein, nämlich, welches von der alten Psychologie niemals mit der Forschung verlassen wurde, faßt bloß eine Minderheit der Gefühle, und diese nur zusammengedrückt, verwischt, entstellt. Wir würden ja verrückt, wenn die unzähligen Depeschen, welche unablässig die Umwelt auf den Sinnen, auf den Nerven mit diesem polternden Ungestüm hämmert, allsogleich an den Geist berichtet würden. Er kann jeweilig nur einen Auszug, eine summarische Notiz, ein flüchtiges Croquis ihrer Situation vertragen. Dieser Auszug wird von den Gefühlen bloß die kräftigsten und gewichtigsten enthalten, aber diese nicht rein, sondern mit burleskem Zufall jämmerlich vermischt, weil, wenn einmal eines stark genug ist, über die Schwelle einzubrechen, die anderen, welche lauern, die Gelegenheit benützen, mit herein zu rutschen, indem sie ihm eilig in alle Falten schlüpfen.

Darum wird die neue Psychologie, welche die Wahrheit des Gefühles will, das Gefühl auf den Nerven aufsuchen, gerade wie die neue Malerei, welche die Wahrheit der Farbe will, die Farbe in den Augen aufsucht, während alle alte Kunst sich ins Bewußtsein versperrte, das in alles Lüge trägt.

Aber das muß ich Ihnen noch an ein paar Beispielen befestigen.

Ich habe dargestellt, daß die Weltliteratur eben im Zuge ist, sich nach einer neuen Psychologie zu wenden, die neu in den Themen, indem sie diese Menschen von heute mit ihren Problemen von heute, und neu in der Methode sein soll, indem sie sie nach den Grundsätzen dieser Wissenschaft von heute untersucht.

[...]

Von dieser Methode will ich zuerst sprechen, wie die Begierde des modernen Geschmacks sich sie vorstellt.

Dieser moderne Geschmack kommt nun einmal aus dem Naturalismus und ist zu lange im Naturalismus gewesen. Er denkt nicht daran, von seinen dort erworbenen Gewohnheiten auch nur eine einzige aufzugeben. Er hat alle naturalistischen Bedürfnisse mit herübergebracht und will sie ungeschmälert behalten. Er will nur noch mehr: er will, was nur immer der Naturalismus jemals zu bieten vermag, und obendrein noch den vom Naturalismus versagten Genuß der *intérieurs d'âme*. So ist er einmal, habstüchtig, unersättlich und widerspenstig gegen jeden Verzicht, so zwingt ihn seine Vergangenheit zu sein und damit müssen wir rechnen.

Das ist ja nun auch nicht so schlimm. Die naturalistische Technik zu schaffen war schwierig; heute erlernt sie sich leicht. Nur einen Haken hat die Geschichte.

Auf eins wollen wir unter keiner Bedingung verzichten: auf die Unpersönlichkeit des Kunstwerkes, in welchem, hinter welchem, durch welches der Künstler verschwinden soll. Von dieser Voraussetzung können wir nicht lassen; anders ist keine Wirkung auf uns. Die Kunst hat keine Gewalt als nur durch den Schein eines unmittelbaren Verhältnisses zwischen uns und ihren Dingen, welcher durch keine Dazwischenkunft des Künstlers jemals gestört werden darf. Wir wollen den Gegenstand selbst, mit der unwiderstehlichen Gewalt der rauhen Wirklichkeit, gegen welche der Zufall verstummt; nicht einen zuverlässigen Vermittler, der, in Farbe, Klang oder Wort, von ihm berichtet, ohne Vertrauen zu erzwingen. Wir sind heute von vorneherein mit Unglauben widerspenstig gegen das Kunstwerk; und wie nur erst der suchende Verdacht Persönliches an ihm entdeckt, das giebt den erwünschten Vorwand, seiner Wirkung zu entschlüpfen.

Die naturalistische Verborgenheit des Künstlers ist also zu wahren, er darf nicht plötzlich aus der Versenkung herauftauchen, mit Zwischenreden, Behauptungen, Erklärungen. Aber die Mittel des bisherigen Naturalismus, welche bloß die Objektivierung der äußeren Sachstände verfolgen, reichen dafür nicht aus. Es handelt sich um eine Methode zur Objektivierung der inneren Seelenstände.

Es handelt sich um eine Methode, die Ereignisse in den Seelen zu zeigen, nicht von ihnen zu berichten.

Am nächsten liegt die „Ich-Form“. Was über eine Seele ausgesagt wird, bewirkt uns nicht; aber den Bekenntnissen, welche eine Seele von sich selbst aussagt, ist unser Vertrauen geneigt. Das scheint ein einfaches und verlässliches Verfahren. Die Beichte, welche die inneren Begleitungen der äußeren Handlungen aus erforschem Gewissen bekundet, erspart alle vermutenden Kommentare des psychologischen Professors. Darum sind alle Meisterwerke der psychologischen Kunst bisher lyrisch gewesen, mit dem Motto des Stendhal: *je cherche à raconter avec vérité et avec clarté ce qui se passe dans mon cœur*.

Aber die Kunst der neuen Psychologie muß auf diesen Behelf verzichten, weil ihre Vorstellung gerade das unternimmt, was sich der Selbsterkenntnis und darum der Beichte entzieht: die Erscheinungen auf den Nerven und Sinnen, noch bevor sie in das Bewußtsein gelangt sind, in dem rohen und unverarbeiteten Zustande. Es ist selten, daß einer sich durch lange Übung und seltsame, verwegene, leicht gefährliche Zerspaltung des Ich in ein handelndes und ein beobachtendes dahin bringt, am Ende sich der unbewußten Ereignisse bewußt zu werden – eben der auf Nervenforschung eingedrilte Psychologe allein.

[...]

Die „Ich-Form“ reicht also nicht aus, weil sie das Nervöse gerade wegläßt, und die fachmännische „Ich-Form“ kann höchstens eine Not-Unterkunft gewähren, bis dem Bedürfnisse eine verlässlichere Heimstätte gesichert ist. Diese gilt es. Diese Methode, das Unbewußte auf den Nerven, in den Sinnen, vor dem Verstande, zu objektivieren, verlangt das ganze Geschrei nach der neuen Psychologie.

Mehr kann ich auch nicht von ihr sagen; mehr weiß ich nicht: denn das ist eben der Jammer der Kritik, daß sie wohl der Kunst folgen kann, Schritt für Schritt, mit Erklärung ihrer Thaten und ihrer Wünsche, aber nimmermehr sie führen, durch Offenbarungen künftiger Gesetze.

Jetzt ein Beispiel.

Es soll die Aufgabe dieser Methode noch einmal verdeutlichen, wofür wir sie brauchen.

Wenn alle den Zweck erfassen – das erleichtert die Mittel.

Irgend ein Fall. Einen jungen Menschen, Wiener z. B., aus der Rasse von 1860, also mit zwanzig Jahren sehr „national“, Bismarck-verschwärmt und „Preussenseuchler“, wie damals das offizielle Beiwort hieß. Trotzdem natürlich – ohne es zu merken – eingewienert durch und durch; kaum einmal vor die Linie, wenn in der inneren Stadt die Messuren abgefaßt werden: ohne Ahnung der preussischen Wirklichkeit, was er aber auch gar nicht nötig hat.

Der also von irgend einem Zufall an die Spree verworfen. Hört, sieht, denkt. Wie er wiederkommt, nach einem Jahr, ists aus – weg mit dem schwarz-weißen Enthusiasmus, spurlos verschwunden, und mit einem ganz Donauwalzerisch angewandelt.

Das sei das Thema: Dieses Gehirn zu zeigen, wie es aus dem Hohenfriedberger in den Radezky-Marsch umschlägt.

Die alte Psychologie, welche ein bisschen naiv und dem ersten Scheine sehr leichtgläubig war, würde das genau ebenso darstellen, wie es der gute Junge berichten würde, nachher, wieder auf der Kneipe, reiseprahlerisch, während die erschreckten Farbenbrüder ganz konfus die Köpfe wackeln. In der ersten Woche habe ich diese und diese Wahrnehmung gemacht, die mir, durch diese und diese Erfahrung bestätigt, diesen und diesen Punkt unseres Programmes widerlegte. Mit den weiteren Grundsätzen ging es mir in der zweiten und dritten nicht besser. Der Rest, den ich halten wollte, wurde dann durch jenes Ereignis der fünften und siebenten und neunten Woche erst erschüttert, endlich gestürzt. Was blieb zuletzt, als den ganzen politischen Glauben entsagend umzuwerten, der durch solche Ereignisse mir Stück für Stück entkräftet und zerschlagen war? So würde er es erzählen, mit unwiderstehlichen Beweisen von Woche zu Woche – damisch logisch ist man nämlich immer hintendrein.

Aber wenn der brave Jüngling neben seinem Gehirn einen aufmerksamen *esprit fureteur* zum Protokollführer hätte, der brächte bald heraus, daß sich dieser famose Prozeß ganz anders abgewickelt hat, außer aller Logik und ohne solche hübsche Revision der sämtlichen Gründe. Der könnte mit unangenehmen Dokumenten beweisen, von Tag zu Tag, daß jene Wahrnehmungen der ersten Woche, auf die er sich jetzt so pathetisch beruft, damals überhaupt gar nicht wahrgenommen wurden, daß jene nachträglich überzeugenden Erfahrungen gar nicht ins Bewußtsein drangen, daß längst auf allen Sinnen und Nerven das Gehirn ringsum von tausend Widerlegungen belagert und dennoch das alte Programm regungslos in unerschütterlicher Herrschaft war, bis mit einem Rucke plötzlich er eines Tages anders erwachte, verwandelt und umgetauscht, ohne das alte Programm und mit einem ganz neuen auf einmal, ohne zu wissen, woher – er verläßt Berlin mit noch unverfälschter Assessorengesinnung und wie er in Wien aussteigt, bemerkt er, daß sie ihm nußdorferisch geworden. So geschehen die Wandlungen der Seele.

Jeder solcher Prozeß wird ganz auf den Nerven und in den Sinnen vollzogen und das Bewußtsein wird erst von dem Resultate verständigt, wenn es bereits entschieden und unwiderruflich ist. Eine Psychologie, welche ihn im Bewußtsein darstellt, wie er von der Phantasie der Erinnerung nachher zugerichtet wird, ist falsch und kann vor keinem redlichen Experiment bestehen. Sondern ihn vor der Schwelle der Besinnung vielmehr, die um das Gehirn lauernde Sammlung von noch nicht wirksamen Inpressionen, die vergeblich nach Einlaß drängen, und wie sie, wenn das Maß endlich voll und die Kraft gewachsen ist, auf einmal mit unvermutetem Siege in das Bewußtsein brechen – für die Darstellung alles dieses Wunderlichen und Seltsamen in uns, des unter dem Geiste Grunzenden und dumpf in Beschwerden Schnaubenden, aller Rätsel an den Grenzen des Bewußtseins, dafür gilt es eine neue Methode.

[...]

Wenn wir diese neue Methode, die wir einstweilen freilich nur erst mit Wünschen ausstecken, noch lange nicht mit Erfüllungen ergreifen können, wenn wir die einmal haben, dann wollen wir eine ganz einfache, alltägliche und gemeine Geschichte mit ihr schreiben, die viele erleben. Aber nicht in den äußeren Ereignissen, welche nur zufälliges Angebinde, noch in den bewußten Ausdrücken, welche falsche Abstraktionen sind, sondern in ihrer Wirklichkeit auf modernen Nerven wollen wir sie erzählen und wollen sie mit solcher Intensität der Wahrheit ausstatten, bis in ihr das ganze Leben ist, was es nur immer überhaupt enthalten kann. Dann könnten wir uns wohl rühmen, eine gute Arbeit gethan zu haben und die Enkel, dachte ich, müßten es uns mit Ehrfurcht gedenken.